

Johan Meijer  
**Bij Erich Maria Remarque**  
*Provinciale Drentsche en Asser Courant* (Assen, NDL)  
No. 185, 08.08.1931, Seite 2

Original:  
Signatur: R-A 2.1.013/016

---

## Bei Erich Maria Remarque

Ein Interview mit dem berühmten Autor von »Im Westen nichts Neues«.

Die Sonne sendet großzügig ihre Segenstrahlen über den breiten Strand von Noordwijk.

Eine Gruppe braun gebräunter Kinder – direkt neben uns – tobt glücklich herum. Sie bauen mit aller Kraft eine Festung, sie sind mit Eile dabei. Die Flut kommt, und die Festung muss stark sein, so stark, dass die pochenden Wellen die Wälle die Stadtmauern nicht wegspülen können. Die Flagge wird mit strahlenden Gesichtern sicher auf der höchsten Stelle platziert.

»Genau wie große Leute«, sagt mein Gegenüber. Die Enttäuschung über die Zerstörung der Burg, die so stark schien, wäre groß. Und so gibt es so viel Dinge in dieser Welt, die Leid und Verdruss verursachen ... «

Während mein Gegenüber so angenehm philosophiert, habe ich die Möglichkeit, ihn zu beobachten.

Nach seinem Aussehen zu urteilen, könnte er ein englischer Sportsmann sein, charmant, jugendlich, aber mit einer Spur von Ernsthaftigkeit, die den Druck des Lebens verrät.

Seltsamerweise sitze ich einem alten Schulfreund gegenüber, der seit Jahren nicht mehr gesehen wurde, ihn zu treffen jetzt aber wieder Freude macht. Wir sprechen von den Dingen des Tages, von Hobbys in der Kindheit, von Reisen und Wandern durch fremde Länder, wie wir es bei einem alten Bekannten tun würden.

Aber er ist eigentlich kein alter Bekannter. Immerhin habe ich seine Bücher, seine Werke, die in Dutzenden von Sprachen gedruckt wurden und von einigen Millionen Niederländern aller Art gelesen werden, in ihrer eigenen Sprache gelesen!

Es ist, als hätte ich den Protagonisten in lebendigem Eifer vor mir sitzen. Er spricht in schwankendem Deutsch aus dem Hannoverschen Land, eine einfache, schmucklose Sprache ohne den Schnickschnack falscher Täuschung. Seine prägnanten Ausdrücke, die in wenigen Worten eine ganze Situation, ein Ereignis darstellen und daher klarer zu uns sprechen als die langwierigsten literarischen Abhandlungen, sind mir aus seinen großartigen Werken so vertraut.

Dies ist Erich Maria Remarque, wie ich ihn aus seinen »Im Westen nichts Neues« und »Der Weg zurück« kennengelernt habe.

Und so lerne ich ihn jetzt durch den persönlichen Kontakt in seinem Ferienhaus in Noordwijk aan Zee kennen, wo er mir gerne eine Unterhaltung gewährt.

Unser Gespräch kommt auch unfreiwillig zu Assen und Drenthe. Sie sind ihm nicht fremd.

»Ich fühle mich sehr von Holland angezogen, sagt er. Der Frieden, der hier überall herrscht, ist so gut geeignet, Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit zu konzentrieren. Ich besuche oft Ihr Land für meine Arbeit und um dort die nötige Entspannung zu suchen. Ich kenne Drenthe mit seinen weiten Heiden und grünen Dörfern und Assen mit diesem schönen Wald.

Schließlich war ich kurz nach dem Krieg Lehrer in der Nähe von Meppen, nahe der Grenze zu Drenthe.

»Dass Sie dabei niemals erkannt werden!«

»Oh, das ist sehr einfach, und ich schulde es hauptsächlich den Chauvinisten in Deutschland, die gerne viele hässliche Dinge über mich erzählen. Sie behaupten unter anderem, ich heiße Kramer. Remarque wäre eine Verzerrung davon. Das ist kunstvoll erfunden, aber im Standesamt werde ich definitiv Remarque genannt. Um übermäßiges Interesse jetzt so weit wie möglich zu vermeiden, reise ich normalerweise unter einem angenommenen Namen. Und warum nicht eine Erfindung meiner radikalen Freunde ausnutzen? Ich benutze oft den Namen Kramer als Pseudonym und stimme dem zu!

Dieselben »Freunde« wagen es sogar zu behaupten, ich sei noch nie im Krieg gewesen.

Im Alter von 18 Jahren – 1916 – wurde ich mit meiner Gruppe an die Westfront geschickt und erlebte dort die ganze Hölle des dämonischen Kriegs bis zum bitteren Ende!«

Hier schweigt mein Gastgeber für einen Moment. Er blickt weit über das endlose Meer, als sehe er ein Gespenst am Horizont.

Bemerkenswert. Ich konnte jedes Mal dasselbe beobachten, wenn ich alte Soldaten von der Front traf. Sie sprechen nicht gern von den mörderischen Schrecken, die sie beim bestialischen menschlichen Schlachten erleben mussten ...

»Ja, Sie konnten vom Krieg in meinem ersten Buch lesen! Das haben auch die Chauvinisten getan, und sie schwärmten davon. Genau in diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen einen lustigen Vorfall erzählen: Jemand hat vier der beleidigendsten Seiten von ›Im Westen nichts Neues‹ erneut getippt. Er änderte nur die Namen und Ortsnamen, er gab ihm einen wissenschaftlichen Titel, schickte es an die Herausgeber von ›Der Angriff‹, dem Organ der Nazis in Berlin, die es mit der Empfehlung aufnahmen, dass dies nun ein weiteres wahres Stück Kriegsliteratur sein solle... «

Was halte ich von der aktuellen Situation in Deutschland? Natürlich kann ich mich weder Vorhersagen schuldig machen, noch kann von mir erwartet werden, dass ich Aussagen mache, die anmaßend erscheinen. Aber jeder weiß, dass Deutschland durch den Verlust eines Krieges schwer verletzt ist. Es leidet unter einem Parteiproblem, das nicht politischer, sondern wirtschaftlicher Natur ist. Radikalismus mit seinen hohlen Phrasen findet bei jungen Menschen leicht Nahrung. Junge Menschen können nicht ohne Ideale leben, aber auch ... sie können nicht den Schein von der Wirklichkeit unterscheiden. Das hast du gerade mit diesen Kindern hier im Sand gesehen! Wenn die Jugend heutzutage die Schule verlässt, sind sie zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Sie hat nichts von der nahen Zukunft zu erwarten, und deshalb ist sie so geneigt, sich denen anzuschließen, die das meiste versprechen. Auch ältere Menschen, so um die vierzig Jahre alt, die auf die Straße gesetzt werden und nicht so leicht einen anderen Job finden können, schließen sich oft verzweifelt den radikalen Elementen an. Langfristig müssen sie enttäuscht werden, denn sie legen ihr Schicksal in die Hände von Menschen, die weder sozial noch wissenschaftlich ausgebildet sind.

»Pläne habe ich im Augenblick nicht. Vorerst werde ich reisen. Ich möchte viele Menschen und Länder sehen, ich möchte die Welt kennenlernen und dann mein Leben auf dem Land weiterleben. Dort zu schreiben und auf deinem eigenen Stück Land zu arbeiten, Tiere zu halten, Pflanzen zu züchten ... das ist mein Ideal. Diese Liebe zur Natur habe ich von meiner Jugend auf dem Land geerbt.«

Wir sprechen über den Film »All Quiet on the Western Front«. Herausragende Menschen haben dafür gespielt. Schade, dass der Mann, der »Kat« dargestellt hat, gestorben ist. Er war ein großartiger Schauspieler!

Und Remarque fährt fort: »Die Figuren waren genauso, wie ich sie mir vorgestellt hatte, und mit den Personen und Situationen, an die ich beim Schreiben des Buches immer gedacht hatte, zeigten sie viele Ähnlichkeiten. Die Frontszenen geben auch einen Eindruck von der

Hölle, die auf dem Schlachtfeld herrscht, und es ist ziemlich klar, dass Ausdruck von Mut und Tapferkeit in einem modernen Krieg nicht mehr stattfindet. Freunde von mir, die nach sechs Monaten oder länger an der Front getötet wurden, haben noch nie einen Feind gesehen. So hatten sie sogar die Gelegenheit, Mut zu zeigen. Im Gaskrieg, der das Terrain der Schlacht von der Front in die Bevölkerungszentren verschiebt, kennt man nur passiven Mut ... auf Zerstörung warten!

Mut kann man doch schlecht zeigen, ohne Pazifist zu sein. Der Völkerbund kann ein Segen für die Menschheit werden, wir müssen uns besser kennenlernen, dann werden wir uns besser verstehen und schätzen.«

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen beendet der Gastgeber das Interview – das keine offizielle oder wichtige Note hatte, aber zwei vollen Stunden ein angenehm unterhaltsames Gespräch war – mit den Worten: »Wenn man Frieden will... dann muss der Mensch im Menschen entwickelt werden!«

Johan Meijer